

Was dem Kumpel so stinkt

Ruhr-Volksblatt: Eine Zeitung, in der man lesen kann, was sonst fehlt

Wenn man ihm vor ein paar Monaten gesagt hätte, er sei bald bei einer Zeitung, hätte Ralf Mathes (24), ein Arbeiter bei der Bundesbahn, nur müde gelächelt. Heute ist Mathes, nach der Arbeit, Redakteur des *Ruhr Volksblattes*, einer Zeitung, die über die Arbeit von zehn Bürgerinitiativen berichtet, die sich im Ruhrgebiet zusammengeschlossen haben, um gemeinsam gegen den Abbruch ihrer alten Bergmannssiedlungen zu protestieren.

Bei einer Diskussion mit dem „Zukunfts“-Professor Robert Jungk kam ihnen die Idee: Wir müssen die Öffentlichkeit über unsere Arbeit informieren. Robert Jungk zog den Geldbeutel aus der Tasche — mit seiner Spende von hundert Mark begann die Geschichte des Blattes, das von Arbeitern für Arbeiter gemacht ist.

Die erste Nummer wird in diesen Tagen in jenen Siedlungen verteilt, die von Spitzhacke und Bagger bedroht sind: Oberhausen-Eisenheim, Duisburg-Neumühl, Gelsenkirchen-Ückendorf usw. „Eine Zeitung“ so schreibt der Bergmann Johann Grohnke zum Geleit, „belebt die ganze Sache — kann sogar die Seele werden“. Grohnke ist einer von den Blattmachern, die von Oberhausen aus den „Pott“ informieren wollen.

Ganz ohne Studenten geht es freilich doch nicht, denn wer hat schon Zeit, wenn er den Tag über malocht, durch alle Winkel des Ruhrgebietes zu fahren und die Leute zu befragen. Zwei Studentinnen von der Uni Bielefeld ziehen mit dem Tonband durchs Revier und nehmen auf, was den Kumpels in ihrem Wohngebiet „stinkt“. Karte genügt, die Mädchen kommen.

So kommt ins *Volksblatt* nicht, was sich ein Journalist am Schreibtisch ausdenkt, sondern was die Betroffenen selbst denken und sagen. Da wird nicht weggestrichen, wo's brenzlig wird, da wird nicht der Dialekt ins Hochdeutsche übersetzt. In der ersten Ausgabe erzählt der Bergmann Kurt Freier von seiner Vogel-Voliere: „Guckense mal, ich hab nen Buchfink. Da sitzt er. Der ist schon 16 Jahre alt. Der hat schon Moos auf'n Rücken.“

Kleinigkeiten aus dem Alltag werden so ernst genommen wie der Ärger mit Stadtverwaltungen, mit Wohnungsbaugesellschaften und Hausbesitzern. Weil die Ruhrkohle AG im Juni die Mieten ihrer Häuser erhöht, protestiert das *Volksblatt*: „Gut, wir wollen erst mal sehen, wo sind überhaupt die hohen Kosten entstanden. Also, Karten aufn Tisch.“ Denn: „Wir stellen ... fest, daß an unseren Häusern seit Jahr und Tag nichts mehr gemacht wird.“

Denn eins haben die Bewohner der Zechensiedlungen gemerkt: Solange sie allein für sich wursteln, Briefe schreiben und isoliert motzen, ist nichts drin. Man braucht öffentliche Unterstützung, wenn man im Rathaus was erreichen will.

Rat und Tat brauchen zur Zeit die Bürger der Siedlung Ickern in Castrop-Rauxel. Ihre Probleme werden im neuen *Volksblatt* vorgestellt: „Schon wieder eine Siedlung auf der Abschlußliste!“ Kumpel aus Ickern werden zitiert: „Als Staub und Gestank doppelt so stark miefte, da hat sich keine Sau um uns gekümmert.“ Und: „Erst kassierte Klöckner das große Geld aus dem Flöz. Jetzt ist das Flöz dicht. Jetzt stoßen sie den Hausbesitz ab und machen daraus Geld.“

Noch ist die Zeitung klein, aber mangels Masse ist einfach noch nicht mehr drin als tausend Exemplare im Monat. Aber wenn das lesbare und lebendige Blatt überall im Pott so gut ankommt, wie in Oberhausen, wird die Auflage steigen, so hofft man. Der pensionierte Kumpel Fritz Unterber jedenfalls, der selbst in einer Bergmannssiedlung wohnt, lobt: „Dat is die Zeitung wo ich alles das lese, wat sonst nicht inner Zeitung steht.“

(Kontaktadresse: Ralf Mathes, 42 Oberhausen-Eisenheim, WerstraÙe 1c).

Claus Lutterbeck

sozialdemokrat
magazin

Heft 6
Juni 1975

Richtig reagiert

„Während im übrigen Nordrhein-Westfalen die Quoten stark sanken, wählten die Ruhr-Kumpel so stark SPD wie zur Bundestagswahl. Sie reagierten richtiger auf Strauß und Angstmache. Sie retteten die Regierung Kühn und sicherten die Bundesregierung. Sie haben Anspruch auf besonderes Gehör: Umweltschutz und Schutz vor Wohnungszerstörung und -spekulation! Jetzt darf keine intakte Arbeitersiedlung mehr zerstört werden!“ Prof. Dr. Roland Günter, Oberhausen-Eisenheim